

Circular Tour de Suisse x Züri Oberland

Zwischen Buchbinderei, Nebenströmen und Netzwerken

Am 16. August 2026 machte die Circular Tour de Suisse Halt im Zürcher Oberland, organisiert zusammen mit der Standortförderung Zürioberland. Wie es der Name schon verrät, widmete sich der Tag dem Thema Kreislaufwirtschaft. Auch die ZHAW, genauer Nadina Müller, stellte das Potential und die Wichtigkeit der Nebenströme der Lebensmittelbranche vor und leitete den Workshop zu jenem Thema.

Im Workshop diskutierten Studierende der ZHAW und ETH, Forschende, Produzierende sowie Vertreter:innen der Standortförderung Züri Oberland und Zürcher Weinland gemeinsam eine Frage, die die ganze Branche beschäftigt: Warum landen Nebenströme aus der Lebensmittelproduktion noch immer viel zu oft im Abfall, obwohl die Forschung längst zeigt, wie man sie sinnvoll nutzen könnte?



Viel Forschung, wenig Praxis

Jährlich fallen in der Schweiz tausende Tonnen an Foodwaste an. Ein Teil davon sind Nebenströme, also Reststoffe, die während der Lebensmittelproduktion entstehen. Die ZHAW forscht intensiv an deren Nutzung, und die Forschungsgruppe Lebensmitteltechnologie hat bereits zahlreiche Anwendungen für solche Nebenströme entwickelt. Langfristig soll das Ziel natürlich sein, dass möglichst gar keine Nebenströme mehr entstehen, im Sinne einer ganzheitlichen Verarbeitung von

Rohstoffen. Bis es so weit ist, braucht es aber Lösungen für die Nebenströme, die weiterhin anfallen, damit sie nicht einfach in der Biogasanlage landen.

Genau hier liegt das Problem: Einige Lösungen existieren, deren Umsetzung in der Praxis bleibt aber meist aus. Im Workshop wurden unterschiedliche Thesen beleuchtet, woran das liegen könnte und konkrete Vorschläge und Lösungsansätze erarbeitet.

Klein anfangen statt gross planen

Eine zentrale Erkenntnis betraf die Skalierung. Projekte zur Nutzung von Nebenströmen funktionieren in der Forschung oft vielversprechend, scheitern in der Praxis aber daran, dass sie zu gross gedacht werden. Die Teilnehmenden waren sich einig, dass hier die regionale Zusammenarbeit kleiner Unternehmen viel Potenzial hat. Statt neue Projekte von Beginn an flächendeckend anzulegen,

sollten sie zuerst regional erprobt werden. Lieber klein, aber konsequent starten, und den Erfolg danach als Grundlage für den Ausbau nutzen. Wichtig ist dabei auch, den finanziellen Nutzen der Nebenstromverwertung von Anfang an sichtbar zu machen, da langfristig nur ökonomische Lösungen nachhaltig umsetzbar bleiben.

Vernetzung als Schlüssel

Bis ein Nebenstrom vom Produktionsbetrieb zu einem fertigen Produkt im Regal wird, sind meist mehrere Parteien beteiligt: der Betrieb, bei dem der Reststoff anfällt, ein Unternehmen für den Transport, eine Firma, die ihn technisch verarbeiten kann, die Forschung, die weiss wie, und schliesslich jemand, der das Produkt vermarktet und verkauft. Selbst in dieser vereinfachten Kette müssen viele Akteure zusammenfinden, was in der Praxis oft die grösste Hürde ist.

Die Teilnehmenden wünschten sich deshalb eine niederschwellige Plattform, die zeigt, welche Firmen bereit sind, mitzumachen, inklusive Kontaktpersonen und Informationen zu möglichen Produktionspartnern für Lohnproduktion, damit nicht gleich zu Beginn in neue Anlagen investiert werden muss. Vernetzung wurde im Workshop mehrfach als das A und O bezeichnet. Ergänzend dazu wären gemeinsame Fördertöpfe für Produzierende und Hochschulen hilfreich, um gemeinsam neue Produktideen zu entwickeln, in einer überschaubaren Grössenordnung von etwa 10 bis 20 Tausend Franken pro Projekt.



Ein Imageproblem, aber kein neues Label

Ein weiteres wichtiges Thema war die Wahrnehmung von Nebenströmen in der Öffentlichkeit. Der Wunsch der Teilnehmenden war klar: Es braucht eine neue oder zumindest deutlich stärkere Vermarktung, aber bitte kein zusätzliches Label. Der Fokus soll auf gutem Marketing und Branding liegen, statt noch ein weiteres Gütesiegel zu schaffen.

Der aktuell extreme Dürresommer wurde dabei als Chance gesehen. Er könnte als Weckruf dienen und einen Sinneswandel im Umgang mit Nebenströmen anstossen. Als Argument eignet sich besonders die Verbesserung des Selbstversorgungsgrads der Schweiz. Kommunikativ sollte man dabei weg von Verboten gehen und stattdessen den konkreten Nutzen in den Vordergrund stellen.

Belohnen statt bestrafen

Zum Schluss kam die Idee, über welche man wohl Stunden diskutieren könnte: ein staatliches Belohnungssystem, ähnlich wie es das bereits für die Energiereduktion gibt (AgrolImpact). Reduziert ein Produzent seinen Abfall Jahr für Jahr um 10 Prozent, könnte er dafür bei der Anschaffung neuer Gerätschaften finanziell unterstützt werden. Die Idee klingt einfach, ihre Umsetzung wäre es vermutlich nicht, doch genau solche Anreize könnten den nötigen Schub bringen.

Wie dringend Handlungsbedarf besteht, zeigt ein Blick auf die Klimaziele 2030: Dort wurde eine Reduktion von Foodwaste um 50 Prozent als Ziel gesetzt. Die neueste Auswertung der Umsetzung zeigt jedoch erst eine Reduktion von 5 Prozent (Stand 2024).

Fazit

An Lösungsansätzen und Forschungsergebnissen mangelt es nicht, das hat der Workshop klar gezeigt. Was fehlt, ist die Brücke von der Forschung in die skalierbare Praxis. Diese Brücke braucht funktionierende regionale Netzwerke, gutes Marketing ohne Label-Inflation und Anreize, die den finanziellen Nutzen der Kreislaufwirtschaft sichtbar machen. Die Circular Tour de Suisse hat im Zürcher Oberland gezeigt, dass der Wille zum Austausch zwischen Forschung, Produktion und Standortförderung da ist. Jetzt gilt es, diese Energie in konkrete, regional verankerte Projekte zu übersetzen.

Die Durchführung und Teilnahme an solchen Events, bei denen kollaborativer Austausch und Engagement gefördert werden, ist unglaublich wichtig, um die Branche voranzubringen, aber auch für die persönliche Motivation und den Enthusiasmus. Kontakte wurden ausgetauscht und Visionen entwickelt. Wir danken der Circular Tour de Suisse und der Standortförderung Zürioberland für die Organisation dieses Events, und natürlich auch allen Teilnehmenden des Workshops.